



Eingangsvortrag beim Kongress 60+
Veranstaltung der Landeskirche Hannovers
Hannover CongressCentrum
11. September 2015

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Frau Ministerin Rundt, sehr geehrte, liebe Gäste,

lassen sie mich mit zwei Beobachtungen beginnen.

Die erste: Ich gehöre zu der Generation, die noch Fotoalben als Familienarchiv im Schrank stehen hat. Ich meine nicht die digital erstellten Fotobücher von Rossmann, Aldi oder sonst wem, sondern die Alben, quadratisch groß mit einem fein gepolsterten Stoffeinband in dem die Fotos noch mühsam in Fotoecken eingefügt wurden. In solchen Bänden wurde zu meiner Kindheit und Jugend noch die Familiengeschichte eingeklebt. Sorgsam, oft mit Bezeichnungen des Ortes oder der Personen handschriftlich unter die Fotos notiert, der Rhythmus: Weihnachten, Geburtstag, Urlaub, Weihnachten, Geburtstag, Urlaub. Wenn ich mir mein erstes Fotoalbum, welches von 1962 bis 1972 reicht, anschau, wundert es mich immer, wie jung meine Eltern waren und wie alt meine Großeltern. Meine Eltern sind jetzt 82 und 83 Jahre alt, waren also zwischen 30 und 40, meine Großeltern waren damals 60+. Wenn ich auf die Bilder aufmerksam schaue, so unterscheiden sie sich schon ein wenig von heutigen 60plusern. Ich weiß wenig über Ihre Krankheiten oder Sorgen, aber sie kleideten sich anders, hatten strenge Frisuren und altmodische Brillen und zeigten somit schon durch das äußere Erscheinungsbild eine „alte Generation“. Wer alt war, zeigte das auch an der Kleidung. Ich erinnere noch, wie lächerlich wir Kinder es Anfang der siebziger Jahre fanden, als mein Vater mit Mitte Vierzig anfang im Alltag eine Jeans zu tragen. Das System der Kleidungsabgrenzung fiel. Heute zeigen uns, ob das ein Gewinn ist, sei dahingestellt, auch 65jährige, was sie noch alles tragen können aus der Abteilung: Mode für die junge Frau. Was mir diese Erinnerungen zeigen?

Zum ersten ganz simpel, die Betrachtung des Alters hängt immer vom eigenen Alter ab. Alter entsteht nicht nur, aber auch im Blick des Betrachters. Und alt sind immer nur die anderen. Der Sprung über eine Generation zu den Großeltern bedeutet fast immer: „die sind alt“. Nur manchmal wird es dann korrigiert mit dem Zusatz: Ein junger Großvater, wenn er Mitte oder Ende 40 ist. Es gibt einen persönlichen Blick auf das Alter, der abhängig ist von meinen eigenen Lebensjahren. Und dieser Blick verschiebt sich fortwährend. So galt für meine Mutter lange Zeit der Altenkreis in der Kirchengemeinde als kein angemessener Ort für sie, da sie ja noch nicht alt

sei, obwohl schon jenseits der 75. Und zudem gibt es eine gesellschaftliche Festlegung für Alterskategorien, die nun dazu führt, alles grad jenseits der 60 als die Jungen Alten zu benennen. (So ist die nächste große Verheißung für mich die Bahncard für Senioren.)

Zum Zweiten: Es gehört zu meinen Lieblingsbeschäftigungen bei längeren Wartezeiten am Bahnhof im Zeitungsladen zu versinken. Eine Recherche im Kiosk am Hauptbahnhof in Hannover. Ich suche die jungen Alten. So scanne ich die Titelblätter. Lauter schöne junge Frauen. Die weit fortgeschrittene Jugendlichkeit unserer Gesellschaft zeigt sich überall. Die Magazine und Journale zeigen fast nur junge, gut aussehende, strahlende Menschen. Jugend und Gesundheit sind die ästhetischen Leitbilder unserer Gesellschaft. Jugend in der Haltung, aber auch in der körperlichen Schönheit. Gebrechlichkeit kommt in der Bildsprache der Magazine fast gar nicht vor. Da auf den Titeln das zu finden ist, was sich gut verkauft, kann man rückschließen, dass „Alter“ als Sinnbild, obwohl unsere Gesellschaft älter wird, kein Verkaufsschlager ist. Obwohl gerade die jungen Alten zu einem enormen Wirtschaftsfaktor geworden sind, kaufen sie junge Gesichter und gesunde Körper.

Es gibt eigentlich nur eine Kategorie von Zeitschriften, die regelmäßig auch ältere Menschen ablichtet und zum Thema macht: die Apothekenzeitschriften wie die Apothekenumschau oder hier der Diabetes-Ratgeber (hochhalten). Dabei liegen in einer Apothekenzeitschrift durchaus naheliegend die Themen im Bereich Gesundheit. Der Fokus in dieser Ausgabe etwa liegt dabei auf einem Thema, das für unsere Gesellschaft immer wichtiger wird: Demenz. Ist in der Altersgruppe der 65-70-jährigen etwa nur jeder Hundertste von Demenz betroffen, so ist es bei den über 90-jährigen jeder Dritte (Diabetes-Ratgeber, S.9f.).

Aber nach langem Suchen finde ich dann doch noch ein paar Altersskizzen. Grundsätzlich kann man sagen, dass alternde Männer medial es etwas leichter haben als alternde Frauen. Dazu gibt es vermutlich eine komplexe Begründung. Allerdings gibt es auch einzelne Frauen, die vom Journal im Älterwerden geliebt werden. Aber welche?

In der jüngsten Ausgabe von „Biographie“ ist etwa Iris Berben zu ihrem 65. Geburtstag auf dem Titel mit dem Slogan: „Stark und frei. Schon als Zwölfjährige musste sie auf eigenen Beinen stehen. Was hat sie geprägt?“ Es ist eine Story, die die Person Iris Berben in den Mittelpunkt stellt. Als Scheidungskind ist die groß geworden. Sie wuchs bei den Großeltern auf, entwickelte sich zu einem rebellischen Kind, das von etlichen Klosterschulen flog, obwohl, wie sie sagt, sie gern betete. Sie wurde ein Teil der 68er-Bewegung, war ein Teil der Rebellion, ohne selbst politisch zu sein. Sie war eine Frau voller Selbstzweifel bis hin zu einem Selbstmordversuch.

Heute kann man sich das nicht mehr vorstellen. Und so lautet einer der zentralen Sätze in dieser Reportage: „Und Iris Berben schaffte es. Sie änderte radikal ihr Leben. Disziplin und Haltung wurden zu ihrem Korsett“ (S.14).

Ich frage mich, warum wir solche Geschichten so gerne lesen? Ich denke, es handelt sich bei der Biographie von Iris Berben um eine moderne Bekehrungsgeschichte. Und das macht sie so spannend. Fast gescheitert, fast sich selbst das Leben genommen und dann die Bekehrung, die sie auf einen Weg brachte, der Leben verheißt, sie gar zum Vorbild macht, auch im jungen Alter. Sie ist Vorbild nicht trotz ihrer Abwege, sondern wegen. Jetzt ist sie 65 geworden. „Und nun?“ fragt die Zeitschrift und fährt fort: „Angst vorm Alter, das versichert sie relativ glaubhaft, sei nicht ihr Thema.“ Und auch darin wünschen wir uns, mit unseren bewegten Lebensjahrzehnten, unseren Erfolgen und Niederlagen, dem Scheitern und dem weniger werden, unserer Heldin folgen zu können.

Auch eine unserer Heldinnen des Alters ist Hannelore Elsner mit 73 Jahren. Die Botschaft hier: „Ich genieße jeden Tag“ (hochhalten). Viel mehr erfährt man dann auch in der Zeitschrift nicht, aber da hat einen Hannelore Elsner auch schon angelockt. Und in der Tat diese Zeitschrift wendet sich an die Best Ager 50+. So werden drei Frauen im Alter von 50, 60 und 70 gefragt, was ihnen Freiheit bedeute (66f.). Auch hier werden keine einfachen Biographien vorgestellt, sondern Lebensgeschichten, die durch Umbrüche und Aufbrüche gekennzeichnet sind. Und Mary Roos (auch schon 66 Jahre alt) erklärt in einem Interview, warum sie fürs Glück keinen Mann braucht - was man durchaus verstehen kann. Auch hier ist das Älterwerden Thema. Auf die Frage, ob das Älterwerden sie nicht einschränke, antwortet sie: „Doch, doch! Ich trage zum Beispiel keine Spaghettiträger, ich möchte mich im Spiegel angucken können. Man sollte nicht auf 20 machen, nichts macht eine Frau älter.“ Die Funktion dieser Geschichten scheint mir deutlich. Zum einen wird schlicht unser Drang nach Klatsch und Tratsch aus der Welt der Reichen und Schönen befriedigt. Zum anderen - und vielleicht wichtiger - werden hier attraktive Modelle des Alterns vorgestellt. Wie werde ich alt? Was ist mir im Alter wichtig?

Ein schönes Beispiel habe ich für eine ältere männliche Ikone dann doch noch gefunden, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte (hochhalten): „Mein Papst. Die erste Illustrierte über Papst Franziskus“. Kein Witz, keine Ironie! Wir werden darin umfänglich über den klar strukturierten Tagesablauf und das enorme Arbeitspensum des 78-jährigen informiert. Und es gibt innen sogar wie in der Jugendzeitschrift Bravo ein Poster von Franziskus, das man sich an die Wand hängen kann. Neben dem hier ohne Zweifel betriebenen Starkult, wird hier doch zugleich auch ein Modell für das Älterwerden vorgestellt: Hoch aktiv, sehr diszipliniert und zugleich - das

Markenzeichen von Papst Franziskus - äußerst bescheiden und ein Mensch der klaren Worte (14ff.). Auch so kann man alt werden.

Das Spektrum dieser Zeitschriften zeigt, in welchen Dimensionen sich heute das Altern bewegt. Von Fragen der Freiheit und bewussten sinnvollen Lebensgestaltung bis hin zu den Fragen von Krankheit und Pflege. Diese Weite der Fragen steckt zugleich auch das Spektrum ab, dem wir als Kirche begegnen.

Was ist eigentlich Alter? Das Alter in der Bibel

Wenn man sich als Pastor dem Phänomen des Alterns nähert, hilft doch ein kurzer Blick auf die Bibel. Wie wird das Alter beschrieben? Wir kennen die Redensart: „er starb in einem biblischen Alter“. Das soll dann heißen, dass dieser Mensch richtig alt geworden ist. Gerade im **ersten Buch Mose (Kap. 5)** ist in der Urzeit von Menschen die Rede, die mehrere hundert Jahre alt geworden sein sollen. Adam etwa soll 960 Jahre alt geworden sein, Noah 950 Jahre. Diese Zahlen aus der biblischen Urzeit sind symbolischer Natur. In den Geschichten des Volkes Israel gelten ein langes Leben und eine große Nachkommenschaft als Zeichen eines von Gott gesegneten Lebens. Hohes Alter steht dabei symbolisch dafür, dass diese Menschen in der Nähe und aus dem Geist Gottes gelebt haben.

Aber diese unglaublich hohen Lebensalter werden irgendwann selbst Gott zu viel. So begrenzt er die Lebenszeit: „Das sprach der Herr: Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch. Ich will ihm als Lebenszeit geben einhundertzwanzig Jahre.“ (Gen 6,3) Dann soll Schluss sein. Wenn Mose genau mit 120 Jahren stirbt, zeigt das, dass er ein Leben im Geist Gottes geführt hat. Der älteste Mensch unserer Zeitrechnung ist in der Tat gar 122 Jahre alt geworden: die Französin Jeanne Calment.¹ Sie verstarb 1997. Übrigens: unter den aktuell 100 ältesten Menschen der Erde finden sich nur vier Männer - da hat sich gegenüber den biblischen Zeiten ganz schön was geändert.²

Was für unsere Zeit schon ein unglaubliches Alter ist, war zu den biblischen Zeiten eigentlich unvorstellbar. So eine hohe durchschnittliche Lebenserwartung wie heute gab es noch nie. In der vorhistorischen Zeit der Jäger und Sammler war bei einer hohen Kindersterblichkeit die durchschnittliche Lebenserwartung bei ca. 30 Jahren und nach dem Wechsel zur Viehwirtschaft sank sie sogar auf 20 Jahre. Einzelne Menschen freilich konnten schon damals auch zwischen 60 und 80 Jahre alt werden.³

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Jeanne_Calment

² https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_%C3%A4ltesten_Menschen

³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Lebenserwartung>

Lebensbilder des Alters

Die Lebensbilder, die die Bibel vom Alter zeichnet, sind sehr verschieden: von Pessimismus über Verheißung bis hin zu Erfüllung. Eines der zugleich schönsten und pessimistischsten Bilder vom Alter zeichnet der **Prediger Salomon** (Kap. 12). Da heißt es: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; ehe die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden und Wolken wiederkommen nach dem Regen, - zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen (Bild für die Hände und Beine) und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind (Bild für die Zähne), und wenn finster werden, die durch die Fenster sehen (Bild für die erblindenden Augen des Menschen), und wenn die Türen an der Gasse sich schließen (Bild für die tauben Ohren), dass die Stimme der Mühle leiser wird (Bild für die gebrechliche Stimme), und wenn sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht (Bild für weißes Haar) und die Heuschrecke sich belädt (Bild für schweren Gang) und die Kaper aufbricht (Bild für Verlust an Freude am Essen); denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; - ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, ganz eitel.“

Angesichts dieser Aussichten auf das Altern in Eitelkeit ruft der Prediger zur Lebensfreude auf, solange es noch Grund zur Freude gibt, nach dem Motto: Genieße den Tag. Das Motto der 60pluser?

Neben diesen eher pessimistischen Bildern des Alters gibt es aber auch die großen Bilder der Verheißung und der Erfüllung.

Da ist die Verheißung an Mose und Sara, dass sie mit 100 und mit 90 Jahren noch ein Kind bekommen sollte. Oder die Geschichte von Simeon und der Prophetin Hanna (Lk 2,22-39). Zwei alte Menschen, die darauf warteten, dass sie das Heil sehen. Und als Maria und Joseph ihr Kind zum Tempel brachten, erkannten Simeon und Hanna in dem kleinen Jesuskind Gott. Und Simeon pries Gott: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“



Und da ist die Verheißung aus dem Buch Jesaja (46,3+4): „Auch bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich selbst euch tragen. Ich, ich habe es getan, und ich selbst werde heben, und ich selbst werde tragen und werde retten.“

Eine Haltung zum Umgang mit den Alten in der Bibel aber sei noch besonders erwähnt: Ihre Weisheit. Das waren Mahnungen, den alten Menschen, mit seiner Lebenserfahrung und seinem Reichtum an Eindrücken eine besondere Achtung zu gebieten. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren“ (Lev 19,32).

Doch schon bei Hiob wird diese Haltung kritisch gewendet, der so genervt war von den frommen Sprüchen seiner besten Freunde über seine Tragik, dass er sagt: „Die Betagten sind nicht die Weisesten, und die Alten verstehen nicht, was das rechte ist.“ (Hi 32,9).

Dennoch galt bis weit ins 20. Jahrhundert, was wir aus der Antike und eben auch aus der Bibel als weisheitliche Mahnung immer wieder hören: „Lerne gern von den Alten, und wo ein weiser Mann ist, schließ dich ihm an.“ (Sirach 6,35).

Erst vor wenigen Jahren ist übrigens auch in der Arbeitswelt wieder die Erkenntnis gereift, dass ältere Arbeitnehmer mit ihren Erfahrungen und Wissensbeständen oftmals viel wichtiger sind als schnellere, dynamischere junge Beschäftigte. Man braucht beides.

Die Generation 60plus - Was sucht und findet sie in der Kirche?⁴

Ich beziehe mich in diesem Abschnitt auf die Forschungen, die im Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD in den letzten Jahren betrieben wurden, und bedanke mich an dieser Stelle für die hervorragende Arbeit mit Blick auf eine Zielgruppe, die immer noch zu wenig im Fokus unserer Aufmerksamkeit ist.

Die demografischen Studien zeigen: Die Generation 60plus wächst. Heute zählt schon ein Viertel zur Generation 60plus. 2060 sollen wir bei 41% angekommen sein. Wo sieht man das: Auch auf den Kirchentagen. 1983 in Hannover waren ganze 4 % aller Teilnehmer mindestens 60 Jahre alt. 30 Jahre später in Hamburg waren 17,2 aller Teilnehmenden 60 Jahre und älter. Mein subjektiver Eindruck auf dem Kirchentag bestätigt sich, seitdem ich als 14jähriger zum ersten Mal dabei war

⁴ Der folgende Abschnitt ist eng angelehnt an Petra-Angela Ahrens, Vortrag im Zentrum Älterwerden beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden am 2. Juni 2011: Von Herzen – mit Schmerzen. Die Generation 60plus – Was sucht, was findet sie in der Kirche?

1977: Mein Gott, nur alte Leute! Woran das wohl liegt?

Das Sozialwissenschaftliche Institut hat 2010 eine Repräsentativbefragung in Deutschland gemacht, die sich mit den religiösen und kirchlichen Orientierungen der Älteren befasst. Bisher spielte der genauere Blick auf die Älteren in der empirischen Kirchen- und Religionssoziologie praktisch keine Rolle. Sie erscheinen dort meist zusammengefasst zu den mindestens 60- oder 65-Jährigen als letzte Altersstufe. Und die hat das Forschungsinteresse kaum beflügeln können. Das mag damit zusammenhängen, dass ältere Menschen - zusammengefasst in dieser letzten Altersstufe - auch als besonders glaubensstark und kirchennah gelten, also wenig geeignet scheinen, spannende Erkenntnisse zum religiösen Wandel in unserer Gesellschaft zu liefern.

Die Frage, was die Generation 60plus bei uns sucht und findet, ist für die Kirche recht neu. Bisher dominiert noch die fürsorgliche und betreuende, die diakonische Perspektive: Die Kirche wendet sich den Alten zu, **kümmert sich** um sie. Für die Wahrnehmung dieser wichtigen Aufgabe genießt sie hohe Anerkennung, auch in der Generation 60plus. Diesem Engagement wird höchste Priorität eingeräumt.

Problem: 78 % der Generation 60plus rechnen sich selbst gar nicht zu den Alten. Von den Jüngeren, den 50-59-Jährigen, die in der Befragung einbezogen wurden, antworten sogar 97 %, dass für sie das Alter noch in weiter Ferne ist. Erst zum Ende des achten Lebensjahrzehnts hin, bei 77 Jahren, liegt gewissermaßen ein Wendepunkt zum Empfinden, nun selbst zu den Alten zu gehören.

Im Durchschnitt fühlen sich die Befragten ab 60 Jahren deutlich jünger, als es ihr chronologisches Alter ausweist, und zwar um 5,5 Jahre. Das Lebensgefühl ist positiv geprägt, die Lebenszufriedenheit hoch. Die Vorstellungen über das eigene Älterwerden fügen sich nicht in die defizitären Altersbilder, auf die sich diakonisches Handeln ausrichtet: In erster Linie verbindet die Generation 60plus mit dem Älterwerden nämlich eine wachsende innere Stärke: 70 % gehen davon aus, dass sie vielen Dingen gegenüber gelassener sein werden, 65 % sind der Überzeugung, dass sie mit dem eigenen Älterwerden, genauer wissen, was sie wollen. Darüber hinaus wollen 44 %, auch weiterhin viele Ideen realisieren.

Das Gefühl, nicht mehr gebraucht oder einsam zu werden, also die klassische Verknüpfung des Alters mit der Erfahrung sozialen Ausschlusses, beurteilt jeweils ein Fünftel als zutreffende Sicht auf das eigene Altern. Und nur 9 % meinen, mit Altersdiskriminierung konfrontiert zu sein.



Ausschließlich die Ältesten, die mindestens 80-Jährigen, räumten die im Alter nachlassende Gesundheit und die zunehmende Gebrechlichkeit ein. Auch in ihrem Lebensgefühl ist die Generation 60plus insgesamt gesehen also eine starke Generation.

Die Selbsteinschätzungen der Befragten spiegeln damit insgesamt recht genau die in Altersdiskursen geläufige Grenzziehung zwischen den so genannten jungen Alten und den alten Alten beziehungsweise zwischen dem dritten und vierten Alter wider.

Das „dritte Alter“ beginnt demnach zwischen 60 und 65 Jahren und reicht bis zur Vollendung des 75sten oder auch 80sten Lebensjahres. Eine lange Lebensphase also, in der sich heute viele Menschen ohne größere altersbedingte Einschränkungen bewegen, ihr Leben aktiv gestalten können.

Die Generation 60plus gilt gemeinhin als glaubensstark und kirchennah, als sichere Basis der Kirche. Wenn man auf die altersmäßige Zusammensetzung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen am kirchlichen Leben schaut, also zum Beispiel aus der Perspektive eines Pastors oder einer Pastorin auf die versammelte sonntägliche Gottesdienstgemeinde blickt, wird man diese Einschätzung zumeist bestätigen.

Drei Fünftel der regelmäßigen Gottesdienstbesucher sind mindestens 60 Jahre alt. Auch bei manch anderem der kirchlichen Angebote dominieren die älteren Menschen. So kommt es nicht von ungefähr, dass sich viele um den Nachwuchs in der Kirche sorgen.

Doch was passiert, wenn man die Perspektive wendet, auf alle Evangelischen in der Generation 60plus blickt und nach ihrer religiösen und kirchlichen Bindung fragt?

Die große Mehrheit (über 60%) äußert sich eher verhalten, beurteilt sich selbst höchstens als etwas religiös oder kirchlich verbunden und besucht bestenfalls einige Male im Jahr den Gottesdienst. Es kann vermutet werden, dass sich hier langsam aber sicher ein Rückgang in der religiös-kirchlichen Nähe der Generation 60plus abzeichnet.

Eine grundsätzliche Beobachtung der Untersuchung: Im Alter wird der Mensch *nicht* frömmere. Welch Tücke, haben wir uns doch oft damit getröstet, dass die Generation der Alten sich in der Kirche von selbst erneuert. Wenn der Tod sich dem Leben nähern würde, kämen die Menschen der Kirche wieder näher. Das scheint nun doch nicht der Fall zu sein. Die Mehrheit der

Evangelischen in der Generation 60plus stuft sich selbst nicht als besonders religiös ein. Gleichzeitig spielt der Glaube an Gott aber doch für die meisten eine Rolle. Mehr als drei Viertel bejahen, selbst einer Gottesvorstellung zu folgen. Nur entspricht diese nicht unbedingt dem christlich definierten, dem personalen Gottesverständnis. Die Formulierung, dass „Gott sich mit jedem Menschen persönlich befasst“, erreicht in der Rangfolge von insgesamt 15 verschiedenen Antwortvorgaben den zehnten Platz. Weitaus größeren Zuspruch erhalten jedoch a-personale Gottesvorstellungen: Die Aussagen „Gott ist in den Herzen der Menschen“ und „Gott ist in der Natur“ stehen mit 38 % beziehungsweise 37 % in der Rangfolge an vorderster Stelle. Bei den Antworten zu den eben angesprochenen Gottesbildern lassen sich keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen nachweisen. Auch die mindestens 80-Jährigen geben keine stärkere Verankerung im genannten personalen Gottesverständnis zu erkennen. Und darin unterscheiden sie sich selbst von den Jüngsten unserer Befragung, den 50- bis 59-Jährigen, nicht.

Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben

37 % der Evangelischen in der Generation 60plus empfinden eine enge mentale Bindung an die Kirche. Fragt man nach der praktischen kirchlichen Bindung, nämlich der Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben, erweist sich diese nicht nur von ihrem Prozentwert her als sehr ähnlich: 39 % nutzen das eine oder andere Angebot ihrer Gemeinde.

Bei den jungen Befragten in der Studie, die das 65ste Lebensjahr noch nicht vollendet haben, pendelt die Teilnahmequote um die 30-Prozent-Marke herum. Danach zeigt sich ein geradezu sprunghafter Anstieg auf 40 Prozent bei den 65- bis 69-Jährigen. Offenbar gewinnt das kirchliche Gemeindeleben erheblich an Attraktivität, wenn der Eintritt in den Ruhestand vollzogen ist. Darin unterscheidet sich das kirchliche Leben von anderen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten! Dort sind es - umgekehrt - immer noch die Erwerbstätigen, die in ihrer aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vorn liegen - auch wenn die Älteren inzwischen deutlich aufgeholt haben.

Das ändert sich bei den 70- bis 74-Jährigen, die sogar zu 47 % und damit im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen am häufigsten in das Gemeindeleben eingebunden sind. Und dazu tragen in erster Linie die Angebote für Senioren und Freizeiten bzw. Ausflüge bei. Bei den Älteren (mindestens 75-Jährigen) ist die Teilnahme - wie schon die religiös-kirchliche Nähe - dann wieder rückläufig. Die mindestens 80-Jährigen greifen dann wieder gerne auf die klassischen Seniorenangebote zurück.

Im Blick auf den üblichen Kanon der gemeindlichen Angebote suchen und finden die Jüngeren der Generation 60plus also vor allem kirchliche Angebote, die sich gerade nicht speziell an die Älteren richten. In den letzten Jahren haben sich viele kirchliche Aktivitäten entwickelt, die sich auf die Potenziale des „dritten Alters“ richten: Seniorenakademien, Seniorennetzwerke, der Einsatz als Leihoma oder Leihopa und Großeltern-Enkelangebote oder Nachbarschaftshilfe. Die anderen Angebote werden im Vergleich dazu nur von sehr wenigen, nämlich 1 bis 2 % gefunden - und das mag auch im Wortsinn so sein. Die geistliche Bedürfnislage von Menschen im „dritten Alter“ hat sich grundlegend geändert. Noch vor wenigen Jahren waren älter werdende Menschen von der Begegnung mit dem eigenen Sterben geprägt. Sie wollten vor allen Dingen eine Seelsorge, die auf das Sterben zugeht. Das ist heute völlig weg. Die Leute wollen noch etwas Neues erleben: neue Freiheiten, neue Aufbrüche. Sie wünschen sich von der Kirche eine ermutigende Spiritualität, die sie befähigt, Neues zu beginnen.

Die Generation 60plus wächst, und das schon lange. Inzwischen wächst aber auch das Interesse an ihr. Für Kirchengemeinden ist die aktive soziale Teilhabe der vitalen Älteren fast unverzichtbar geworden: Sie haben wichtige Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen und werden gebraucht. Aber die vielgehegte Hoffnung, dass sich gerade unter jenen, die ihren beruflichen Ruhestand erreicht haben, besonders viele Interessierte für ehrenamtliche Arbeit finden, bestätigt sich nicht: Zwar ist der Anteil der Aktiven unter den 65-69-Jährigen mit 13 % ein wenig höher als bei den Jüngeren mit 11 %. Dafür fällt ihre Bereitschaft aber auch niedriger aus.

Beim ehrenamtlichen Engagement im Gemeindeleben sind es - einmal mehr - die 70- bis 74-Jährigen, die sich von den anderen Altersgruppen abheben. Sie liegen nicht nur mit ihrem Potenzial noch etwas über dem Gesamtschnitt. Mit 18 % halten sie auch den höchsten Anteil bereits Aktiver. Dabei stehen die Arbeit für Freizeiten, Ausflüge und Gemeindefeste, sprich: gesellige Freizeitgestaltung, hoch im Kurs, während diakonisches Engagement weit unten auf dem Wunschzettel der evangelischen Generation 60plus steht.

Fazit:

Die Generation 60plus fügt sich nicht in die alten, die defizitären Altersbilder, die immer noch weit verbreitet sind, das gilt auch oder gerade in der Kirche. Sie ist eine starke Generation, und das nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in ihrem positiven Lebensgefühl und in ihrer züversichtlichen Orientierung auf das eigene Alter.

Die Generation 60plus fügt sich aber auch nicht einfach in die neuen Wunschbilder, die sich - und das nicht zuletzt - mit dem erwachenden Interesse an den Potentialen, die diese Generation zweifellos in sich trägt, entwickelt haben.

Was aber sucht die Generation 60plus in der Kirche, das sie bisher nicht oder noch nicht findet? Auch dazu gab es eine konkrete Frage in der Studie des SI. Nur 21 Personen, haben positiv darauf reagiert, konnten von sich aus eine konkrete Idee dazu entwickeln.

Vielleicht hat dies mit dem Kirchenbild der Generation 60plus zu tun, das sich durchaus in das bislang vorherrschende Altersbild der Kirche fügt. Sie erinnern sich? „Die Kirche betreut Alte, Kranke und Behinderte“. So wird es Zeit an dieser Stelle mutiger und innovativer mit Menschen, die oftmals eine eher unkirchliche Sozialisation haben, spirituelle Wege zu finden. Dabei, so scheint mir, bewegt sich die Kirche nicht nur in Konkurrenz zu anderen Anbietern, sondern zeigt sich eben auch nur als ein Akteur innerhalb der Zivilgesellschaft. Junge Alte nehmen das Heft selbst in die Hand. Mobilisieren Kreise und organisieren für ihre Interessenslagen ein eigenes Angebot. Doch so sehr die Kirche dem Gemeinwohl verpflichtet ist, soziale Netzwerke im Nahbereich anbietet, so sehr liegt ihre Stärke in der Sinnvermittlung und den Möglichkeiten geistliche Erfahrungen zu eröffnen. Ob im Gottesdienst, in der Pilgertour, beim Klostersaufenthalt oder in Männerkreisen.

Vermutlich wird durch das hohe Maß an Selbstbestimmung und Freiheit dieser Altersgruppe, die Kirche klassische Konzepte aufgeben und sich viel offener auf die Ideen und Möglichkeiten einlassen, die von den 60plusern angeboten werden. Und vermutlich wird auch diese Altersgruppe temporärer, abschnittsweise die kirchlichen Angebote annehmen und dann wieder sein lassen.

Es ist eine Generation in diesem dritten Lebensalter, die alles tut, um vom Tod so fern wie möglich zu bleiben. Die Verschiebung, dass sich das Leben nun nicht mehr vom Anfang, sondern vom Ende versteht, wird mit vielen Anstrengungen im Lebensalltag negiert. Doch so wissen wir, es bleibt unerfindlich, wie wir im hohen Alter sein werden. Peter Esterhazy, ungarischer Schriftsteller, inzwischen auch ein 60pluser, schrieb zu seinem 50igsten Geburtstag über die Situation, dass man mit dem Altwerden sich selbst fremd wird ohne es zu merken und man die Fremdheit des Alterns immer nur an den anderen erkennt: „An den Tod denke ich (noch) nicht, sondern nur an jenen Fremden. Aber ich werde ja nie seine Bekanntschaft machen, ich werde nur mich selbst sehen. Probleme gibt es also nicht. Alles in Ordnung. Es sieht aus, als sei die Welt die beste aller möglichen Welten. Ich kann in Frieden ruhen. Amen.“



Das Gespür, dass diese Welt nur **vorübergehend** eine möglich Beste sein könnte, bleibt als Verunsicherung bestehen. Die 60pluser sind weitestgehend gesund, im Wesentlichen fit und jugendlich und sehen sich doch im Bann der Vergänglichkeit. Die Kirche ist in ihren Bemühungen, den 60pluser einen sinnvollen Ort im christlichen Glauben zu geben, keine Sozialagentur zur Unterhaltung einer bestimmten Altersgruppe, sondern bietet einen Sinnzusammenhang im christlichen Glauben an, wie man angesichts der Vergänglichkeit und des Alters, erfüllt, dankbar und aktiv für sich und andere sein Leben genießen kann.